

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 21.

Abonnements-Bedingnisse:

Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—
Halbjährig: " " 2.— " " 2.50
Vierteljährig: " " 1.— " " 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag, den 8. Jänner.

Insertions-Preise:

Einseitige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Administration und Expedition:

Herrengasse Nr. 7.
Redaction: Sternallee, Begasse Nr. 2.

1881.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1881 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Wochenblatt“. Indem wir uns hiemit beehren, zu recht zahlreicher Betheiligung einzuladen und das Organ der Verfassungspartei in Krain allen Gesinnungsgenossen zur Unterstützung und Verbreitung wärmstens zu empfehlen, glauben wir, was die Haltung des Blattes anbelangt, mit voller Befriedigung auf die bisher erschienenen Nummern hinweisen zu dürfen. Unserem Versprechen gemäß haben wir an dem erprobten Programme der krainischen Verfassungspartei unverrückbar festgehalten, sind für die Grundsätze der Verfassung und des Fortschrittes, für die Verbreitung derselben im Lande bei jedem Anlasse entschieden eingetreten, und haben alle verfassungsfeindlichen, der Reichseinheit und der Kräftigung des Gesamtstaates abträglichen Bestrebungen und alle gegen die krainische Verfassungspartei, sei es von nationaler Seite, sei es von Seite der Regierung gerichteten Angriffe mit vollem Nachdrucke zurückgewiesen. Vollkommen unabhängig nach jeder Richtung hin werden wir unsere Aufgabe auch in der Zukunft mit bester Kraft, unverdrossen und unermüdet zu erfüllen bestrebt sein.

Mit dem herzlichsten Danke müssen wir der günstigen Aufnahme und des freundlichen Entgegenkommens gedenken, die wir in den weitesten Kreisen gefunden haben. Seit dem Erscheinen des Blattes ist die Zahl der Abonnenten in fortwährendem Steigen begriffen und dieser Erfolg ist das sicherste Zeugniß, daß wir mit unserer Haltung das Richtige getroffen haben und daß unsere Bestrebungen im Lande allenthalben Würdigung und Förderung finden. Möge uns die allgemeinste Unterstützung auch fernerhin zur Seite stehen. Die Zeit des der Verfassungspartei aufgezwungenen Kampfes ist noch nicht abgeschlossen, die Angriffe unserer verschiedenen Gegner werden noch heftiger werden als bisher, noch hartes Ringen und noch manchen widrigen Zwischenfall wird es geben, bis ein voller Erfolg gesichert ist. Da gilt es fest zusammenzuhalten und unerschrocken einzutreten für die altbewährten Principien. Darum mögen sich alle Freunde der Verfassung, alle Anhänger fortschrittlicher Entwicklung, alle, welche die Wohlfahrt und das Erblühen der Heimat für untrennbar halten von der Kräftigung und dem Gedeihen des Gesamtreiches, der Aufnahme und Verbreitung deutscher Cultur und Bildung im Lande, sich enge und unerschrocken um das Banner schaaeren, das wir in unserem Blatte hochhalten. Wir werden redlich bemüht sein, unsere ganze Schuldigkeit zu thun.

Die Pränumerations-Bedingnisse,

ungeachtet wir den Inhalt des Blattes ununterbrochen zu erweitern trachten und, wie jetzt, auch künftig im Bedarfsfalle Beilagen ausgeben, bleiben unverändert, wie bisher:

Ganzjährig:	In Laibach 4 fl. — fr., mit Zustellung in's Haus 4 fl. 40 fr., per Post 5 fl. — fr.
Halbjährig:	" " 2 " — " " " " 2 " 20 " " " 2 " 50 "
Vierteljährig:	" " 1 " — " " " " 1 " 10 " " " 1 " 25 "

Das „Laibacher Wochenblatt“ wird jeden Samstag, Vormittags 9 Uhr, ausgegeben.

Behufs ungehinderten Fortbezuges des Blattes wird gebeten, die Pränumerationsgelder rechtzeitig an die Administration (Herrengasse Nr. 7) einzusenden zu wollen.

Feuilleton.

„Der Vereinsänger.“

Der Raum unseres Blattes gestattet uns leider nicht, die ganze unter obigem Titel von Dr. Reesbacher verfaßte und bei der Sylvesterfeier des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft vorgetragene humoristische Vorlesung in extenso zu bringen (dieselbe nahm eine halbe Stunde Zeit zur Verlesung in Anspruch). Auch können wir uns nicht versagen, über Erlaubniß des von uns zu diesem Zwecke persönlich ersuchten Verfassers den Gedankengang und die prägnanteren Stellen dieses mit so großem Beifalle aufgenommenen Vortrages zur Kenntniß unserer Leser zu bringen. Der Vortrag ist im Style einer wissenschaftlichen Abhandlung gehalten und bespricht die Eigentümlichkeiten des Sängers im Allgemeinen, seine Abstammung und Verbreitung, die Eintheilung desselben in die vier bekannten Stimmarten, die Lebensweise und Nahrung des Vereinsängers, und endlich die Lebensweise der Sängervereine.

Der Sänger kommt ursprünglich im wilden Zustande vor und die Schlachtengesänge der Alten bezeugen es, daß selbst die wilden Sänger gewissermaßen zu größeren Körpern vereinigt sangen. Trotz der Vorgeschiedenheit unseres Zeitalters ist der „wilde Sänger“ noch nicht ausgestorben, wir hören ihn noch oft, besonders zur Nachtzeit in den Straßen unserer Stadt, insbesondere in der Gegend des alten Marktes und St. Florian, und zur Zeit der Rekrutenausshebung, ja einzelne Exemplare kommen sogar in geschulten Gesangsvereinen vor. Die ersten vom Erfolg gekrönten Zählungsversuche wurden im 17. Jahrhundert in der Schweiz gemacht die ersten zahmen Exemplare wurden in Laibach zu Anfang der Dreißiger-Jahre von der philharmonischen Gesellschaft im Deutschen Ordenssaale gezeigt

Die Abstammung des Vereinsängers auf Grundlage der Darwin'schen Theorie leitet der Verfasser vom Vogelgeschlechte ab, daher man noch heute oft unter den Sängern so häufig „lockere Vögel“ antreffe, es noch heute Sängere gebe, welche sich mit der „Feder“ weiterbringen, und auch solche, welche oft recht tüchtig

gerupft werden. Ja, fragt er schließlich, soll das Wort „Ausflug“ für Sängerefahrt nicht eine sprachliche Reliquie aus vergangener prähistorischer Zeit sein, in der die Sänger noch wirklich flogen?

Nun folgt die Eintheilung des Sängers in die bekannten vier Stimmarten, von der nun jede einzelne einer speciellen Charakterisirung unterzogen wird. So z. B. äußert sich der Verfasser über den ersten Tenor in folgender Weise:

Der erste Tenor ist die seltenste aller vier Arten; vollkommen ausgebildete Exemplare gehören sogar zu den größten Raritäten. Die ausgebildetesten Exemplare werden meistens als besondere Art behandelt, ähnlich wie bei den Krebsen, nämlich als Solotenor. Diese Species ist so selten, daß sich ein Verein schon glücklich schätzt, wenn er nur eines halbwegs entwickelten Exemplares habhaft werden kann.

Ein solches vollkommen ausgebildetes, gut entwickeltes und ganz ausgewachsenes Exemplar wird daher sehr hoch im Werthe gehalten. Das Schlimme aber an dieser Species ist, daß selbe nicht sehr haltbar ist und sich die Stimme derselben meist schon

An unsere Leser.

Im Laufe der letzten Wochen hat sich zu unserem großen Bedauern mehrfach der Fall ereignet, daß unser Blatt in Graz verspätet zur Ausgabe und so in Laibach statt Samstag früh, erst Samstag Nachmittags zur Austheilung gelangte. Bei der vorigen Nummer ist sogar die zuletzt abgegebene Partie des Manuscriptes bei der außerordentlichen Geschäftsüberhäufung der Post, die am Tage vor Neujahr wie allerorten auch in Graz herrschte, zu spät in die Druckerei gekommen, daß sie nicht mehr Aufnahme finden konnte. Den noch actualen Theil dieses Stoffes tragen wir in dem heutigen Blatte nach.

Wir werden gewiß Alles aufbieten, um künftig das regelmäßige Erscheinen des Blattes zu sichern, bitten aber die verehrten Leser gleichzeitig, die vorgekommenen Störungen nachsichtig beurtheilen zu wollen. Es häufen sich eben oft zahlreiche und wichtige Nachrichten gerade für die letzte Postsendung, deren Saß und Druck dann in Graz innerhalb weniger Stunden erfolgen muß und andererseits dürfen wir doch im Interesse unserer Leser selbst nicht darauf verzichten, erst in letzter Stunde auftauchende Mittheilungen wenn nur möglich noch in's Blatt zu bringen.

Es handelt sich hier eben um Uebelstände, wie sie bei der bedeutenden Entfernung des Druckortes bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich sind und die wir und mit uns leider auch die geehrten Leser als eine Folge jener wohlwollenden Schritte zu tragen haben, die im Vorjahre maßgebenden Orts gegen uns unternommen wurden und uns nöthigten, die technische Herstellung des Blattes in Graz besorgen zu lassen. Wir wiederholen übrigens: was nur irgend möglich ist, wird geschehen, um trotz der Ungunst der Verhältnisse jede Störung im regelmäßigen Erscheinen des Blattes hintanzuhalten.

Die Redaction.

nach einigen Jahren zu oxydiren pflegt, ein Zustand, der in der ersten Zeit dieses Degenerationsprocesses als Indisposition bezeichnet zu werden pflegt. Der Solotenor ist ferners den Witterungsverhältnissen ungemein unterworfen, daher derselbe gerne oft und oft gerne heiser wird. Uebrigens wollen andere Forscher entdeckt haben, daß diese Heiserkeit auch bei günstigem Barometer- und Hygrometerstande einzutreten pflegt, wenn nämlich eine Production in Aussicht steht oder die anderen Species einmal für sich singen wollen.

Den Solotenor zeichnet meist ein hoher Wuchs, graciler Bau, blondes Haar und schwächende blaue Augen aus, welche er beim Singen sehr gerne den Weibchen zuwendet, zumal da er am liebsten von Liebe und Schmerz singt, eine Liederart, welche Unverstand und Böswilligkeit mit dem trivialen Technicismus, „Schmachtfetzen“ zu bezeichnen ließen. Bei solchen Gelegenheiten gibt der Solotenor die süßesten Laute von sich, worüber männiglich, besonders die Weibchen im Zuhörerraum in Verzückung gerathen. Ältere Exemplare gehen, wie der Solokrebs, nach rückwärts und degeneriren, wodurch selbe selbstverständlich am Werthe verlieren und dann entweder zur Species „Tenor primus communis“ oder gar in die nächstfolgende Species „Tenor secundus“ eingereiht werden.

Ueber den zweiten Tenor heißt es unter Anderem: Diese Art zeichnet meist Trefflichkeit und Tonfestigkeit aus, und ist der zweite Tenor jedenfalls ein Sänger, der das Singen, wenn es hoch geht,

Die Bauernbewegung in Oberösterreich.

Das Verbot des Statthalters Pino gegen die freie Bauernversammlung in Linz hat in den Kreisen der ländlichen Bevölkerung und auch im Bürgerstande von Oberösterreich eine derartige Bewegung hervorgerufen, daß dieselbe seit nahezu drei Wochen den hervorragendsten Stoff für unsere Journale bietet. Der freie, oberösterreichische Bauer, welcher in dem absolutistischen Vorgehen des Statthalters eine Schmälerung seiner persönlichen Freiheit erblickte, hat schließlich seinen Zweck doch erreicht, allerdings nach langwierigem Hin- und Herschwanke des neutralen Premierministers, welcher anfänglich in seiner historischen Naivität rein nur den Landeschef von Oberösterreich vor den Augen der Welt schalten und walten ließ und in den gouvernementalen Journalen in der sonderbarsten Weise wunderliche Maximen verkündete, wie sie eben nur ein Zauberer à la Graf Taaffe vorführen kann. Der Ministerpräsident lehnte jede Verantwortung für das ab, was ein Statthalter — im Sinne der Regierung — verbietet. Es schien beinahe, daß bisher unter keinem Ministerium die Landeschefs mit so unumschränkten Gewalten ausgestattet gewesen, wie unter dem gegenwärtigen Regime, und erst die denkwürdige Audienz der oberösterreichischen Bauerndeputation beim Grafen Taaffe ließ es deutlich genug erscheinen, daß der Statthalter die Ordre für sein drakonisches Vorgehen nur aus höherer Instanz zugewiesen erhielt und in ungeschickter Weise die Regierung aus kleinen Verlegenheiten in größere Unannehmlichkeiten hineinarbeitete.

Die oberösterreichischen Bauern, welche bei der letzten Reichsrathswahl ausschließlich clerikale Vertreter in den Reichsrath entsandten, sind schon vor einigen Monaten zur Einsicht gekommen, daß die von ihnen gewählten Deputirten nicht ihren Intentionen gemäß sich verhalten und haben in verschiedenen Versammlungen die deutlichsten Mißbilligungen gegen die Herren Dobblhammer und Consorten an den Tag gelegt. Der von der schwarzen Partei im November v. J. in Linz veranstaltete „Deutsch-conservative Parteitag“ erweckte in dem größeren Theile der bäuerlichen Bevölkerung Oberösterreichs das Bedürfnis nach einer Gegendemonstration,

aus dem „F“ versteht. In dieser Species kommt die Unterart „der zweite Solotenor“ nur sehr selten und da nur auf einige Tacte vor, daher dann solche Exemplare sich bei dieser Gelegenheit meist sehr in's Zeug zu legen pflegen.

Den Solobass oder Bariton charakterisirt der Verfasser in folgendem Satze: Der Bariton hat sehr viele Eigenschaften mit dem Solotenor gemein, er ist ein Solotenor mit düsterer Färbung, daher er am liebsten von Liebe im Mondenscheine und von den Sternen in dunkler Nacht singt, womit auch er die Herzen, besonders des weiblichen Theiles der Zuhörer zu gewinnen versteht. . . .

Der zweite Bass singt nach dem Verfasser lieber vom Weine als der Liebe und leidet an der Eigenthümlichkeit, daß ihm die Kehle sehr leicht eintrocknet, welches auf die Klangfarbe der Stimme einen merklichen Einfluß übt und daher manchem aus ihnen den Namen „Bierbass“ verschafft hat. Der zweite Bass steht an Trefflichkeit öfters den anderen Stimmen nach und es gibt Exemplare, welche sich mit Vorliebe der Stimmführung des ersten Tenors anschmiegen, eine Un-, eigentlich Unterart, welche unter dem Namen „Schusterbass“ gemeinlich bekannt ist, wobei das Paradoxon vorgekommen ist, daß auch Schneider Schusterbass gesungen haben. Der zweite Solobass ist ziemlich selten, singt meist mit vollen Baden, düsterem Stimmtimbre und steigt immer gerne herab in die Tiefe, sei es nun unter die fünf Linien

welcher die beabsichtigte Schädigung des Bauers in seinem Grundbesitze (Oberösterreich soll nach dem Vorschlage der Grundsteuercentralcommission um 28 Percent erhöht werden) genceigte Hand bot. Allein Statthalter Pino verbot die nach Linz einberufene Bauernversammlung und dieß ist der Grund, warum die oberösterreichischen Bauern seit einigen Wochen die erste Rolle in dem politischen Tagesdrama spielen.

An der Spitze der oberösterreichischen Bauernbewegung steht der Redacteur des „Linzener Sonntagsblattes“, Herr Kirchmayer. Er und der Bürgermeister der zweitgrößten Gemeinde Oberösterreich sprachen beim Grafen Taaffe für die Aufhebung des Verbotes vor und wollen wir in kurzen Umrissen ein Resumé über die interessante Audienz unseren Lesern darlegen.

Redacteur Kirchmayer sprach die Bitte um Gestattung des Bauerntages aus. Das Verbot der Bauernversammlung habe eine große Aufregung erzeugt, die durchaus keine künstliche sei. Die Veranstalter sowie die Geladenen seien durchaus patriotische Männer gewesen. Die oberösterreichischen Bauern verfolgten keine revolutionären Tendenzen, sondern stünden auf eigenen Füßen. Man beabsichtige die Gründung von Bauernvereinen, die in steter Fühlung mit den Abgeordneten stünden und diese hindern, Politik auf eigene Faust zu machen. Was den beabsichtigten Bauerntag betrifft, so habe man das Programm wesentlich geändert und von der Einladung von Abgeordneten Umgang genommen. Auf die Frage des Ministerpräsidenten, ob das Gesuch um Abhaltung der neuen Versammlung dem Statthalter bereits überreicht sei, erwiderte Kirchmayer, man habe zur Vermeidung eines Conflictes die Anzeige neuerdings erstattet.

Der Ministerpräsident bemerkte, er müsse dem Statthalter die Entscheidung darüber überlassen. Was den Bauerntag betrifft, so habe er nie gezwweifelt, daß die Veranstalter desselben gute Patrioten seien. An dem Vorhandensein einer Aufregung wolle er nicht zweifeln, dieselbe werde aber künstlich vermehrt, denn dieß sei überall dort der Fall, wo in Steuerfragen die Parteien hineinzuspielen suchen. Die Parteien gehen da immer weiter, auch in Insinuationen, als der ruhig denkende Mensch. Was bezweckt der Bauerntag? Entweder wollen die

des Notenblattes, sei es über die Stiegen des Kellers. Während der erste Tenor sich am liebsten in die transcendentalen Höhen der Liebe aufschwingt, der Bariton bei Mond und Sternen verweilt, sitzt der zweite Bass am liebsten beim vollen Fasse.

Nun behandelt der Verfasser die gewöhnlichen Vereinschergen.

Der Chori magister, der Chormeister. Diese sehr geschätzte Species stammt fast immer aus Böhmen und zeichnet sich durch Geduld und dicke Haut aus. Der Chormeister kommt nur im gezähmten Zustande vor, wild wird er nur bei den Proben. Die Aufgabe desselben ist die Zähmung der wilden Sänger, wozu er sich meist eines kleinen Holzstäbchens bedient.

Der zweite Chormeister stammt dann und wann nicht aus Böhmen, sondern aus irgend einem anderen der im Reichsrathe vertretenen Länder, ist ebenfalls gezähmt, kann aber auch wild werden.

Der Tafelmeister gehört, strenge genommen, zu den Lastthieren. Er sorgt für die Fütterung, den nöthigen Ull, schleppt bei Sängerfahrten das Trinkhorn und hat das Vorrecht, bei Vereinsunternehmungen ein allfälliges Deficit aus Eigenem zu bestreiten.

Nun kommt die Schilderung des Lebens des Vereinsängers, der wir folgende Stellen entnehmen:

Der Vereinsänger ist gesellig und heiteren Gemüthes. . . .

Bauern dadurch beweisen, welche Wichtigkeit sie dieser Frage beilegen, um die Regierung anzuregen, daß sie selbst die Sache in die Hand nimmt und dasjenige thut, was möglich ist. Das ist nicht nothwendig, denn die Regierung thut es ja ohnehin, wenn sie ihre Pflicht kennt. Auf der anderen Seite wäre es Sache des Bauerntages, die Mittel anzugeben, in welcher Weise geholfen werden kann. Das wissen Sie aber selbst nicht, und in diesem Momente kann auch die Regierung nicht eingreifen, da die nach dem Gesetze berufene Centralcommission in der Grundsteuerfrage zuerst ihr definitives Votum abgeben muß. Erst wenn dieß geschehen ist, dann sei es Sache der Regierung, darüber schlüssig zu werden, ob nicht gewisse Härten der Grundsteuerfrage gemildert werden können. Das Bestreben der Regierung, in dieser Richtung vorzugehen, sei vorhanden, und sie brauche nicht erst dazu hingelenkt zu werden. Was möglich ist, werde die Regierung thun. Heute jedoch sei eine Verfügung noch unzulässig. Die für den 27. December geplante Bauernversammlung hätte keine praktischen Folgen gehabt, denn das, was auf dem Gebiete der Grundsteuerfrage zu erzielen ist, werde ohne dieselbe auch erreicht werden; aber etwas Anderes hätte geschehen können, bei der vorhandenen Aufregung hätten leicht derartige Reden gehalten werden können, welche die Regierung in ihren spontanen Entschlüssen gehindert hätten. Man hätte dann gesagt, die Regierung handle unter einem auf sie geübten Drucke, und hätte damit der Regierung es erschwert, etwas zu thun, deßhalb hatte der Statthalter Recht, die Versammlung nicht zu gestatten. Was die jetzigen Wünsche wegen Abhaltung einer Versammlung betrifft, so sei dieß ein Novum; er sei überzeugt, der Statthalter werde diese Frage nach allen Seiten eingehend in Erwägung ziehen. Wir leben in einem Rechtsstaate, über den Kopf des Statthalters hinaus könne der Minister eine Entscheidung nicht treffen.

Auf die Bemerkung Kirchmayer's, daß politische Brandreden nicht zu besorgen seien, meinte der Ministerpräsident, der Einzelne habe die Sache ja auch nicht in der Hand.

Auf die Frage des Ministerpräsidenten, welche Bewandniß es denn mit der in den Blättern angekündigten Entsendung einer Bauerndeputation an den Kaiser habe, antwortete Kirchmayer, es sei in

der Comitésitzung beschlossen worden, eine Deputation an den Kaiser zu schicken, um dem Monarchen die Bedrängnisse der oberösterreichischen Bauern vorzutragen. Der Ministerpräsident bemerkte darauf, da müsse jedenfalls eine Eingabe gemacht werden, doch müsse er schon jetzt auf etwas aufmerksam machen. Er wisse nicht, ob der Kaiser die Deputation empfangen wird, aber wenn dieß der Fall sein sollte, dann wird der Kaiser nur Bauern empfangen, aber keinen Redacteur. Kirchmayer bemerkte ferner, daß das Gesuch wegen Abhaltung der Bauernversammlung am 10. December schon überreicht worden sei. Der Ministerpräsident meinte, er könne nicht wissen, wie der Statthalter entscheiden werde. Den Fall angenommen, daß er die Versammlung bewilligt, so sei seine Ansicht, daß, wenn die Versammlung spectaculös verlaufen sollte, er der Audienz beim Kaiser noch weniger Chancen in Aussicht stellen könnte. Er sei lange in Tirol gewesen und habe dort mit der bauerlichen Bevölkerung verkehrt, und gefunden, daß es am besten sei, mit den Bauern offen zu reden, immer gerade auf das Ziel loszugehen. Kirchmayer bemerkte, er könne die bestimmteste Versicherung geben, daß die Aufregung im selben Augenblicke verschwindet, in welchem die Versammlung bewilligt wird. Er habe Alles in der Hand. Der Ministerpräsident erwiderte darauf, wenn er, Kirchmayer, Alles in der Hand habe, dann sei es seine Aufgabe, beruhigend zu wirken. Es werde von verschiedenen Seiten geheßt, durch die Heße werde aber nichts zu Stande gebracht. Die Regierung werde für die Bauern das Mögliche thun, und er könne nur mittheilen, daß man sich jetzt schon im Finanzministerium mit der Angelegenheit eingehend beschäftigt. Um so größer aber sei die moralische Verpflichtung dem Lande gegenüber für Jene, die sich unter den Bauern eines so großen Einflusses erfreuen. Kirchmayer meinte, er wolle nicht hegen. Der Ministerpräsident erwiderte, er möge dieß durch Thaten, durch seine Zeitung, seine Reden beweisen, und dahin wirken, daß sich die Leute beruhigen. Dann werde er (Kirchmayer) die moralische Genugthuung haben, am besten für die Interessen der Bauern gewirkt zu haben. Durch das Heßen werde das gerade Gegentheil bewirkt. Die Einen hegen aus diesem, die Anderen aus jenem Grunde, am Ende ist doch der Bauer der

„Angeschmierte“. Der Bauer hat ja ganz andere Ziele. Auf die erneuerte Versicherung Kirchmayer's, es werde absolut auf die Beruhigung hingewirkt werden, verwies der Ministerpräsident auf die Lebensfrage in Oberösterreich. Damals sei man ruhig an die Regierung herangetreten und hat den gewünschten Erfolg erzielt. Auch in der Grundsteuerfrage besteht ein guter Wille, daß die Sache in Ordnung komme. Der Ministerpräsident schloß mit den besten Wünschen für Oberösterreich im neuen Jahre und betont neuerdings, daß, je mehr die Bevölkerung beruhigt werde, desto mehr erreicht werden kann.

Am selben Tage traf noch Statthalter Pino aus Linz in Wien ein, um über die Bewegung in Oberösterreich zu referiren. Die in Wien weilenden Vertreter der oberösterreichischen Bauernschaft, Redacteur Kirchmayer und Bürgermeister Huemer, wurden vom Statthalter am 3. d. M. empfangen.

Herr Kirchmayer brachte mit Hinweis darauf, daß Graf Taaffe die Einberufung eines zweiten Bauerntages auf den 10. d. als ein Novum bezeichnet hatte, die Bitte um Gestattung der Abhaltung dieser Versammlung vor. Baron Pino erklärte darauf, er habe die Abhaltung des für den 27. v. M. einberufenen Bauerntages verboten, weil er besorgen zu müssen glaubte, daß die Bauernversammlung zur Verheßung der oberösterreichischen Bauern mißbraucht werden könne. Nunmehr hege er diese Besorgniß nicht mehr, zumal der Programmpunkt: „Discussion über die Lage des Bauernstandes“ weggefallen sei. Er bewillige daher die Abhaltung des auf den 10. d. nach Linz einberufenen Parteitages und hoffe, daß die Versammlung zur Beruhigung des oberösterreichischen Bauernstandes beitragen werde, an dessen patriotischer und lothaler Gesinnung er nie gezweifelt habe. Im weiteren Verlaufe des Gespräches bemerkte der Statthalter auch, durch die Bewilligung des Bauerntages sei die projectirte Absendung einer Deputation an den Kaiser gegenstandslos geworden. — Die Regierung ist also in der Frage des Bauerntages muthig zurückgewichen, und das war jedenfalls das Klügste, was sie thun konnte. Für Diejenigen aber, welche stets die „Staatsraison“ im Munde führen, wird es jedenfalls sehr lehrreich sein, den raschen Wechsel dieser

Unter Tags verkriecht er sich meist in feuchte Gewölbe oder düstre Stuben, erst in der Dunkelheit verläßt er sein Gelaß und geht auf Nahrung aus. Die Nahrung des Sängers ist theils vegetabilisch, theils animalisch.

Er nährt sich aus der Thierwelt, am liebsten vom „Auer“, aus der Pflanzenwelt von der „Rose“, der „Linde“ und einem Sprößling der Linde, der sogenannten *Simonea casiniona*. Letztere Pflanze gehört leider nicht zu den perennirenden, hält oft halbe Jahre lang ihre Blüthenkrone geschlossen und blüht wie die Aloe nur selten, steht aber gegenwärtig in voller Blüthe.

Diese genannten Pflanzen enthalten in ihrem Innern einen berauschenden Saft, der von den Sängern begierig geschlurft wird. Dieser Saft ist bei jeder Pflanze verschieden und wechselt merklicher Weise oft bei einer und derselben Pflanze zu verschiedener Zeit an Güte. Einige ziehen den Saft der Rose vor, der in der Gegend von Pilsen am häufigsten gedeiht, andere dagegen wieder den der *Simonea casiniona*. In den genannten Pflanzen kommt auch noch ein zweiter, den Sängern und ihren Stimmorganen ob seines Reichthumes an Essigsäure besonders gefährlicher Saft vor, der so benannte *Vinum évicum*, der oft in den Sängerschaaften die verheerendsten Verwüstungen anstellt und Folgen nach sich zieht, die sich erst am nächsten Morgen geltend machen.

Ueber das Leben der Vereine äußert sich der Verfasser in folgenden Sätzen:

Kommen an einem bestimmten Orte und zu bestimmter Stunde sehr Wenige zusammen, so nennt man das „Probe“, kommen Mehrere zusammen, so nennt man dieß „Production“, kommen Alle, so heißt das „Sängerabend“.

Die Vereinslieder vereinigen sich außerdem auch öfters zu anderen Zwecken, insbesondere zur Nachtzeit vor dem Hause eines Sängers oder dessen künftiger Gattin, um am Vorabend des Hochzeitstages ein „Ständchen“ zu bringen, ein zweifelhaftes Vergnügen (das Ständchen nämlich), welches Nichtsänger mit dem Technicismus „die Gegend unsicher machen“ zu bezeichnen pflegen. Für den Naturforscher von besonderem Interesse sind die Wanderzüge, welche solche Sängerschaaften oft weit vom Wohnsitze weg unternehmen, je weiter, desto besser, zum mindesten „desto sicherer“. Eine solche auf dem Zuge befindliche Schaar fliegt zeitlich Morgens aus und läßt sich nach mehrstündigem Fluge irgendwo zwischen Bergen, „zwischen Wässern“, am liebsten am Ufer eines Sees nieder und singt da Alles, was ihr unterkommt, an: Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Wald, Waldesandacht u. s. w.

Bemerkenswerth bei dieser und anderen Gelegenheiten ist die Feinsfühligkeit, mit der die Sänger den Text ihrer Lieder der momentanen Situation anpassen. Heiratet z. B. ein Sänger an einem kalten

stürmischen Jännertage, so preisen seine Vereinsgenossen, darauf können Sie wetten, vor dem Fenster des Gefeierten die Reize einer „Maienacht“; regnet es auf einem Wanderzuge in Strömen, so singen sie ganz unverfroren: „O! Sonnenschein, wie schauft Du mir in's Herz hinein“; schaukelt der Kahn in der Mitte des Sees, so stimmen sie den Chor an: „Brecht auf zu Pferd“; sitzen sie im Waggon dicht zusammengedrückt wie die Pökelhähne, so singen sie: „Ich bin allein auf weiter Flur“. Blicken sie zum Waggondach empor, so stimmt gewiß Einer das Lied an: „Wer hat Dich, Du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben“, und setzen sie sich zu Tische, so erklingt in stürmischen Accorden der Chor: „Schlacht, Du brichst an!“

Der Verfasser schließt diese seine launige Studie mit folgenden Worten: „Nach dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung wird es Ihnen nun ein Leichtes sein, ein Sängere Exemplar, sollte es Ihnen je unterkommen, sofort auch wissenschaftlich zu bestimmen. Und sollte Ihnen ein solches in herrenlosem Zustande vorkommen, so bitten wir Sie, dasselbe sofort einzufangen und gefälligst an unseren Chormagister abzuliefern. Auch wilde Exemplare, wenn sie sich nur halbwegs zur Zähmung geeignet erweisen sollten, werden dankbarst angenommen und nach gemachtem Amtsgebrauche ausgestopft in unserem neuen „Zukunftsmuseum“ aufbewahrt werden.“

„Staatsraison“ zu beobachten. Der Statthalter von Oberösterreich hat andere Ansichten über die Forderungen der Staatsraison, je nachdem er sich in Linz oder in Wien befindet, und wenn — wie das oberösterreichische Amtsblatt verkündete — am 31. December die Staatsraison noch die Untersagung des Bauerntages gebot, so gebietet dieselbe heute plötzlich die Bewilligung desselben.

Die wiedergefundene Pallas-Athene.

Der Bürgermeister von Athen telegraphirte an den Lord Mayor von London und Bürgermeister von Paris, daß die siegreiche Pallas-Athene, das zweiundzwanzig Jahrhunderte alte berühmte Bildwerk des größten Meisters Phidias, vollständig wieder aufgefunden sei in demselben Augenblicke, da ganz Griechenland unter den Waffen steht.

Diese Nachricht ist gewiß im hohen Grade staunenerregend, nachdem doch Griechenland im Begriffe steht, sein Reich zu vergrößern und Thessalien und Epirus dem Besitze der Pforte zu entreißen. Allerdings leben wir nicht in der Zeit der Völker des Alterthums, bei denen derartige Ereignisse als ein Fingerzeig der Götter angesehen wurden, bei denen ein ähnliches Ereigniß, wie das aus Athen gemeldete, die kampflustigen Gemüther, der zündende Funke erregen muß. Das unübertroffene, unerreichte Meisterwerk der atheniensischen Kunst, das gefeierte Palladium der Stadt ist wiedergefunden! Diese Nachricht klingt wunderbar beim ersten Anhören, unglaublich bei näherer Prüfung.

Phidias war in Athen zu einer Zeit thätig, als die Stadt einen Höhepunkt politischer Macht erreicht hatte, den keine andere — außer Rom — je wieder erklimmen konnte. Und sein kostbares Werk, welches zu schauen die Völker von Norden und Süden nach Athen zogen, war ein Bild der Schutzgöttin der Stadt, welches im Parthenon stand. Es war ein Colossalbild aus Gold und Elfenbein gefertigt, eine sogenannte chryselephantine Statue. Es ist kein einzig derartiges Gebilde auf uns gekommen und wir haben nur unklare Vorstellungen über deren längst verlorene künstlerische Technik. Dieses Athenebild aber war das bedeutendste derartige Werk, die Göttin stand gerüstet, in heiterer siegesbewußter Majestät, die Lanze in der Rechten, den linken Arm auf den mit der Darstellung eines Amazonenkampfes geschmückten Schild gestützt, auf der Handfläche eine Figur der Nike, der Siegesgöttin, haltend; daher ihr Name der siegreichen, wie sich das Telegramm ausdrückt. Dieselbe Statue, nach deren Ausführung der Künstler, von seinen undankbaren Mitbürgern beschuldigt, von dem zur Ausführung beigegebenen Golde einige Talente unterschlagen zu haben, im Kerker starb oder nach anderen Nachrichten sogar gehängt wurde, wurde wiedergefunden. Nach der Beschreibung zu schließen, war das Bild zum größten Theile aus kostbaren Stoffen zusammengefügert; wir haben allerdings keine Nachricht, wann es von seinem Standorte verschwand, aber da es ein großes Werthobject repräsentirte, dürfte dieß eines Tages geschehen sein, als die Stadtvertretung von Athen in bitteren Geldnöthen ein Darlehen gegen Pfand bei benachbarten, momentan finanziell besser situirten Stadtgemeinden suchte.

Es ist kaum anzunehmen, bemerkt die „Wiener Allgem. Zeit.“, daß sich der Bürgermeister von Athen, der Absender jenes Telegrammes an den Lord Mayor von London, in der Identität des aufgefundenen Bildwerkes so weit geirrt habe, daß er ein anderes neuentdecktes Standbild der Göttin mit jenem gefeierten verwechselte. Zu Athen stand zwischen dem Parthenon und dem Erechtheum noch ein anderes Kolossalbild der Minerva, ein sechzig Fuß hoher Koloss aus Erz, der von den nach Athen

fahrenden Schiffen schon aus weiter Ferne gesehen wurde. Es war als Weihgeschenk aus der Kriegsbeute von Marathon gebildet worden und stellte die Göttin als Vorkämpferin (Promachos) mit erhobener Schilde vor. Noch um das Jahr 400 unserer Zeitrechnung sah Alarich dieses Standbild zu Athen. Die Geschichte berichtet kein Wort, ob Alarich jenes andere Palladium, das aus Gold und Elfenbein gebildet, ebenfalls sah; doch war es damals noch an Ort und Stelle, so haben wir nicht die geringste Ursache, über sein ferneres Schicksal im Unklaren zu sein. Es wäre eine merkwürdige Bereicherung unseres historischen Wissens, wenn es sich herausstellen würde, daß dieses kostbare Bild „vollständig“ von Alarich selbst in den Schooß der Erde gebettet wurde, um es vor den räuberischen Händen künftiger Geschlechter zu schützen. Die Griechen von heute aber, denen ein seltenes Glück zur Seite zu stehen scheint, finden vielleicht bei ihren weiteren Forschungen auch das berühmte abnehmbare Gewand der Göttin im Gewichte von 44 Goldtalenten und im ungefähren Werthe von zwei Millionen Mark! Glückliches Volk! Eben im Begriffe, sich zum Kampfe gegen die Türken zu rüsten, findet es das alte Palladium der Stadt! Ja noch mehr: eben gesonnen, einen Betrag von zwei Millionen sechshunderttausend Francs an den bayerischen Kronschatz zu liquidiren, fände es auch das Zugehör seines Palladiums, welches genau die Summe betragen würde, die es für weiland ältere philhellenische Unterstüzungen noch schuldig geblieben ist!

Das wäre zu merkwürdig — um glaubhaft zu sein. Entweder der Bürgermeister von Athen hat sich geirrt und wir haben es bei dem signalisirten Funde mit einer anderen als der „siegreichen“ Athene zu thun — oder es ruht ein Geheimniß hinter der ganzen Nachricht, welches wohl die nächsten Tage aufklären werden.

Locale Nachrichten.

— (Die Volkszählung in Laibach) gab zu manchen heiteren Intermezzos Anlaß. Viele Hausherrn und gar manches Familienhaupt unter den Wohnparteien befaßten sich tagelang mit dem Studium der den Zählungsbögen beigegebenen gedruckten Instruction, um schließlich — wie es häufig geschah — ganz confuse Daten in die Bögen einzutragen. Auch wurde von nationaler Seite Alles aufgeboten, um in der Rubrik „Umgangssprache“ die ausgetheilte Parole „Nix taitsch“ zum Ausdruck zu bringen. Allgemein fiel es auf, daß die Betzschweftern, die sogenannten terzialke, die sonst für behördliche Aufnahmen kein besonderes Interesse zeigen, die Hausherrn bestürmten, sie ja gewiß als Sloveninnen einzutragen, weil sie die deutsche Sprache vor ihren Beichtvätern nicht verantworten könnten. Anderwärts setzte es manchen harten Strauß zwischen slovenischen Agenten und gesinnungstüchtigen Parteien ab, die sich die slovenische Umgangssprache nicht aufzotrohren lassen wollten. Einzelne Werber boten alle Schmeicheleien auf, um für die Mutter „Slovenia“ Propaganda zu machen. Ueber einen originellen Dialog zwischen einer Hausfrau, die erst in ihren alten Tagen eine enragirte Slovenin wurde, und einer Frau, die als ihre Wohnpartei wahrheitsgetreu die deutsche Umgangssprache eingetragen hatte, wird uns Folgendes berichtet: Hausfrau: „Wie sprechen Sie denn beim Einkauf auf dem Marktplatz?“ Antwort: „Krainisch.“ Hausfrau: „Wie konnten Sie daher deutsch eintragen, Ihre Umgangssprache ist ja slovenisch, ohne diese könnten Sie gar nicht leben.“ Antwort: „Wenn Sie mir den Beweis liefern, daß sich mein Umgang auf die Marktwießer beschränkt, dann könnte ich Ihnen Recht geben. Aber selbst die Leute auf dem Markte verstehen eine Sprache noch

besser, als die slovenische, es ist die Sprache der klingenden Münze, sie ist dem Landvolke viel lieber, als das correcteste Slovenisch.“ Da die nationale Hausfrau dieser Argumentation nicht beikommen konnte, so griff sie zu dem beliebten Argumente: „Wer slovenisches Brot esse, müsse sich auch als Slovenen bekennen.“ Allein auch dieß verfing nicht. Die Drohung mit einer allfälligen Aufkündigung erschien der Hausfrau nicht zeitgemäß, da ihr der pünktlich gezahlte theure Miethzins der deutschen Partei ebenfalls lieber ist, als die slovenische Umgangssprache einer in Schulden stekenden Partei. Schließlich mußte die würdige Matrone nach allen diesen eines glaubenseifrigen Missionärs würdigen, jedoch fruchtlosen Anstrengungen, eine ungläubige Partei zu den Segnungen des Slovenismus zu bekehren, mit der deutschen Umgangssprache sich zufrieden stellen, sie murmelte nur auf der Stiege: „Ta je prava nemskutarca!“

— (Slavische Solidarität.) Bei der großen Sympathie unserer Clerikal-Nationalen mit den südslavischen Agitationen dürfte es am Plage sein, Einiges aus einem an die Redaction der „med.-chir. C.-B.“ vor Kurzem gerichteten Schreiben eines unter den Serben domicilirenden Arztes zu reproduciren. Derselbe schreibt unter Anderem: „Unter den verschiedenen Gründen, warum die Fremden, gleichviel ob Deutsche oder Slaven, unter den Serben, d. h. den Bekennern der griechisch-orthodoxen Kirche (genannt auch Griechen, Wlachen) nicht geduldet werden, ist einer der wichtigeren die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses, besonders vor Allem der Katholicismus. Frage man nicht nur Aerzte, sondern auch andere Personen, die unter den Serben oder Griechen Gelegenheit hatten, längere Zeit zu leben, und man erhält von Allen die übereinstimmende Bestätigung dieser Thatsache. Ich lebe mehr als ein Decennium in einem Orte des südlichen Oesterreich-Ungarns, der fast durchwegs Griechen oder Serben zählt, wo auch in den umliegenden Ortschaften die Griechen bedeutend die Katholikenzahl übertreffen, und welche Erfahrungen hat man? Der Grieche oder Serbe, welcher durch diesen letzteren Namen seine Religion par excellence benennt, verhält im Allgemeinen von der Bildung seines Geistes nicht besonders bemerkbare Fortschritte; halte man sich auch noch vor Augen, daß die Popen, d. h. die Landgeistlichkeit bei den Serben, selten mehr als die alte Hauptschule absolvirt haben, wo dieselben dann nach Beendigung eines dreijährigen Theologie-Curses als Volksbildner, Leiter und Rathgeber ihres Volkes die Functionen übernehmen. Dem Griechen oder Serben mangelt vollständig jenes Gefühl, um mit Andersgläubigen eine aufrichtige Freundschaft zu schließen; er spielt sich auf den Bruder des Andersgläubigen nur im Falle, als er in Noth ist, und dann beim Glase Wein, zu dem ihn der Sokak (Katholik) oder Civut (Jude) einladet. Kann man sich eine größere Indolenz des griechisch-orthodoxen Glaubensbekenntnisses, und dieß noch dazu in Oesterreich-Ungarn vorstellen, als daß die weiblichen Diensthofen des serbischen Glaubens nicht beim Katholiken dienen wollen, weil es der serbische Pope verboten hat? Es gibt genug der Jünger Aeskulap's, denen als Nord- und Ost-Slaven das Ideal der nationalen Vereinigung in ihren Köpfen rumort, — man vergißt aber dabei, das ernste materielle Leben, den Kampf um's Dasein gehörig in Betracht zu ziehen; woraus die Moral folgt: Bleibe daheim und nähre dich redlich! —“

— (Nochmals die falsche Adresse.) Es gibt einen Grad von Unverschämtheit, der im ersten Momente fast frappirend wirkt. Es scheint förmlich unglaublich, daß man in der Ablehnung oder Verdröhung der Thatsachen ein solches Maß erreichen kann. Dem „Slov. Nar.“ ist unlängst wieder eine so außerordentliche Leistung gelungen.

Unsere Leser werden sich der Notiz in unserem Blatte vom 18. December erinnern, worin gegenüber einem rohen und von Unrichtigkeiten strotzenden Angriffe auf den Landesausschuß wegen eines angeblich schon seit Juli 1878 anhängigen Recurses betreffs einer Brückenreparatur, wobei dem derzeitigen Landesausschuße Laune und Gleichgültigkeit in den wichtigsten Geschäften vorgeworfen und er sogar für die bei dieser Brücke stattgefundene Verunglückung eines Mädchens verantwortlich gemacht war, constatirt wurde, daß die Angelegenheit noch unter dem früheren nationalen Landesausschuße an diese Behörde gelangte und zu jenen mannigfachen Stücken gehöre, die bei der damals herrschenden Confusion in Verstoß geriethen. Man hätte meinen sollen, damit wäre der Gegenstand klar gestellt und für Jedermann, der der Wahrheit nur einigermaßen die Ehre geben will, abgethan gewesen. Mit nichten! Das nationale Blatt glaubte seine neuliche Unverschämtheit noch übertrumpfen zu müssen und es brachte abermals eine — wohl wahrscheinlich im Redaktionsbureau fabricirte — Correspondenz, worin mit wirklich unerhörter Unverschämtheit behauptet wurde, der jetzige Landesausschuß „regiere“ schon seit Mitte des Jahres 1878 und übrigens gehöre sie in das Referat des Herrn Deschmann, somit seien in allen Fällen dieser und der heutige Landesausschuß für die Sache verantwortlich. Als Aufpuß zu dieser totalen Verdrehung der Thatfachen wurde noch von dem kurzen Gedächtniß unseres Blattes und der Naivetät unserer Leser gefaselt, die sich von uns eine solche Geschichte aufbinden lassen. Und was ist die Wahrheit? Der derzeitige Landesausschuß wurde erst Mitte October 1878 gewählt und Herr Karl Deschmann war nie Referent im Gegenstande. Es lohnt sich wahrlich nicht der Mühe, über dieses Vorgehen des nationalen Blattes erst noch des Weiteren sich einzulassen. Eine solche Art des Angriffs richtet sich in den Augen aller anständigen Leute von selbst und wir begnügen uns daher gerne, den Vorgang einfach der öffentlichen Beurtheilung anheim zu geben. Wie müßte aber das Urtheil über die Leser des „Slov. Nar.“ lauten, denen das Blatt diese Sorte von Polemik bieten zu dürfen glaubt? Im „Sl. Nar.“ wurden übrigens die obervähten unrichtigen Thatfachen auch amtlich berichtet. — Wenn sich gegenüber dieser amtlichen Berichtigung der angebliche Correspondent allerneuestens wieder damit auszureden versucht, es hätte Jemand beim Einreichungsprotokoll gehört, daß Herr Deschmann Referent sei, so ist das einfach kindisch, wenn er aber meint, von den zwei und einem halben Jahre, wo die Sache unerledigt sei, fallen nur einige Monate der Amtirung auf den früheren Landesausschuß und die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit trafen also eigentlich doch den jetzigen, so ist dieser Anlauf, neuerlich die Thatfache zu verdrehen, zwar ebenfalls wieder äußerst unverschämmt, allein kaum minder einfältig, da ja längst constatirt ist, daß das Stück eben noch unter dem nationalen Landesausschuße in Verstoß gerieth und die erhobenen Vorwürfe der Unachtsamkeit und Nachlässigkeit fallen daher einfach auf Letzteren, den der angebliche Herr Correspondent so plump zu vertheidigen versuchte.

— (Slovenische Agitationen.) Wie es die Nationalen mit der Gleichberechtigung ehrlich meinen, hat sich jüngst wieder gezeigt. Eine Gemeinde im Bezirke von Luttenberg in Steiermark faßte den Beschluß, daß ihre Amtssprache die slovenische sei. Es ist bekannt, daß das deutsche Element in Steiermark auch am Lande in das Volk gedrungen und allgemein verbreitet ist. Ein Gemeindeamt also, das lediglich slovenisch amtirt, wäre einem großen und wichtigen Theile der Bevölkerung unverständlich. Es war demnach schon aus diesem Grunde ganz correct, wenn der Herr Bezirkshauptmann von Luttenberg den fraglichen Beschluß sistirte. Hierüber entstand

num ein großes Geseirres und Verklagung des Bezirkshauptmannes bei den nationalen Reichsrathsabgeordneten, von welchen Abhilfe verlangt wird. Man sieht, daß auch den slovenischen Gerngroßen der Appetit steigt. Bisher strebten sie angeblich immer nur die Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in Schule und Amt an. Nunmehr genügt ihnen dieß nicht mehr, sie fordern die volle Beseitigung der deutschen Sprache auch in Bezirken, wo ein großer Theil der Bevölkerung nur in dieser Sprache verkehrt! Ein Beweis, daß die Coalitions-idee immer weitere Fortschritte macht. Interessant ist es übrigens, bei solchen Anlässen zu beobachten, wie die Nationalen in allen ihren kleinen Schmerzen die flehende Hand zu den nationalen Abgeordneten erheben, gleichsam, als ob Jene wie Schutzengel die nationale Propaganda zu schirmen das patentirte Befugniß hätten. So erfuhr jüngst ein Lehrer in Untersteiermark die Genugthuung, daß über ministerielle, recte Dunajewski'sche Weisung dessen slovenische Gehaltsquittung von dem Steueramte angenommen wurde. Sofort wurde hiefür im „Slov. Narod“ dem Herrn Dr. Bošnjak ein Loblied gesungen und er mit den Engeln verglichen, welche, das Gloria in excelsis Deo! singend, die Geburt des Herrn verkünden! Es scheint also, daß die „slovenische Nation“ mit der neuen Errungenschaft der Heiligen Cyrill und Method noch nicht befriedigt ist, auch Dr. Bošnjak wird in excelsis rangirt — ein sonderbarer Heiliger!

— (Sensationstelegramme.) Obwohl jetzt in geringerem Maße als früher, läßt sich doch noch immer von Zeit zu Zeit ein Wiener Blatt durch ein Sensationstelegramm eines bekannten hiesigen Zeitungsrespondenten dupiren. So brachte jüngst wieder die „Deutsche Ztg.“ ein Telegramm, wonach in hiesigen verfassungstreuen Kreisen eine vom Landespräsidenten dem Hofrath Kaltenegger gemachte Erklärung, daß er am 5. Jänner die Leitung der niederösterreichischen Finanzprocuratur zu übernehmen habe, deshalb großes Aufsehen erregt hätte, weil man dieß als einen Beweis aufsaßte, daß die Regierung dem Drängen der nationalen Partei nach Ernennung eines slovenischen Parteimannes zum Landeshauptmann nunmehr Rechnung tragen will. So richtig es ist, daß Hofrath Kaltenegger zur Eidesablegung und zum formellen Amtsantritte auf einige Tag nach Wien reiste, so hat dieß hier auch nicht das geringste Aufsehen erregt und war auch gar kein Grund zu einer solchen vorhanden, da hiedurch, was der sensationsbedürftige Correspondent aber nicht gewußt zu haben scheint, in dem ursprünglich in Aussicht genommenen Zeitpunkt des definitiven Scheidens des Hofrathes Kaltenegger nichts geändert wurde.

— (Ehrenbezeugungen für Dr. v. Kaltenegger.) In letzterer Zeit hat auch der Gemeindeauschuß von Sagor durch einstimmige Beschlüsse den Hofrath Dr. v. Kaltenegger zum Ehrenmitglied ernannt, und von Seite der Vertretung der Stadt Mötling ist eine Zuschrift an denselben gelangt, worin seinen Verdiensten in der wärmsten Weise Anerkennung gezollt und dem großen Bedauern über dessen bevorstehendes Scheiden aus diesem Lande Ausdruck gegeben wird. Wir registriren diese neuerlichen Kundgebungen ehrender Sympathie, die gewiß gleich den vorangegangenen der allgemeinen Zustimmung sich erfreuen werden, mit wahrer Befriedigung, einerseits weil sie einem Manne gelten, der durch ein mehr als 26jähriges hingebungsvolles Wirken in Krain darauf den vollsten Anspruch hat, andererseits weil sie Zeugniß geben, daß in den verschiedensten Theilen des Landes die großen Verdienste Kaltenegger's von der Bevölkerung längst gekannt waren und vollauf gewürdigt werden.

— (Agitation im slovenischen Lager.) Die Grazer „Tagespost“ constatirt, daß der nationale

Hader noch immer nicht seinen Höhenpunkt erreicht zu haben scheint, denn die slovenischen Parteiführer sind bestrebt, den häßlichen Kampf auch in Gegenden zu verpflanzen, in denen bisher Friede und Eintracht herrschten. So wird von Agitatoren in Krain der Versuch gemacht, die Slovenen in Kärnten gegen das Deutschthum aufzuheizen. Der Versuch wird hoffentlich gründlich scheitern, denn die kärntischen Slovenen, welche in den behaglichsten socialen Verhältnissen leben, dürften kaum eine Sehnsucht nach jenen Zuständen empfinden, welche in der Heimat der Pervaken jeden politischen, geistigen und wirthschaftlichen Aufschwung hemmen.

— (Aus dem Gemeinderathe.) Der Gemeinderath unserer Landeshauptstadt hat in der Sitzung vom 5. I. M. das Budget für das Jahr 1881 festgestellt. Indem wir uns vorbehalten, hierüber einen genaueren Bericht zu bringen, theilen wir für heute — gewiß nur zur Befriedigung der Bevölkerung — mit, daß der Voranschlag pro 1881 — ohne Rücksicht auf den Anlehensfond — einen Einnahmenüberschuß von 2559 fl. aufweist. Der Gemeinderath beschloß auch, aus den Ueberschüssen des Lotterieleihensfondes, welche für das Jahr 1879 sich auf 22.000 fl. belaufen, einen Betrag von 15.000 fl. für Communalzwecke und zwar 5000 fl. für die Demolirung des bischöflichen Stallgebäudes und Erweiterung des dortigen Platzes, 8000 fl. für Quaibauten und 2000 fl. zu Erhebungen für die Anlage einer Wasserleitung zu verwenden. Außerdem werden — wie bekannt — aus Mitteln des Lotterieleihensfondes die Kosten des Schlachthausbaues bestritten werden. — In derselben Sitzung verlas der Bürgermeister ein Dankschreiben des H. Hofrath N. v. Kaltenegger für seine Erwählung zum Ehrenbürger der Landeshauptstadt Laibach.

— (Handelsball.) Wie wir hören, wird derselbe in der heurigen Carnevalsaison am 12. Februar abgehalten werden.

— (Die „Italia irredenta“) ist willens, die zukünftigen Grenzen Italiens in die österreichischen Alpenländer zu verlegen. Ein italienischer, auf militärischem Gebiete thätiger Schriftsteller ließ vor nicht langer Zeit in Florenz einen Artikel erscheinen, in welchem betont wird: „Italien könne sich gegen die Ostalpenseite nur dann strategisch gesichert fühlen, wenn noch — Laibach und Villach innerhalb der italienischen Grenzlinien lägen.“ So unsinnig letztere Behauptung auch klingen mag, so soll man maßgebendenorts doch nicht übersehen, daß in gewissen Gegenden des österreichischen Ostalpengebietes — ebenso wie in den tirolischen Alpen — deutsch-slavischer Nationalität die Ausbreitung des italienischen Elementes durch Einwanderer von Italien her von Jahr zu Jahr in Zunahme begriffen ist — eine Erscheinung, die allerdings schon seit Jahrzehnten her datirt, aber namentlich im Laufe der jüngsten Zeit auffällig zu Tage tritt. Die „Blätter für die österreichischen Alpenländer“ schreiben: „Auch in Laibach und Villach ist das eingewanderte italienische Element in allen Gesellschaftsschichten stark vertreten. Es gibt dort italienische Gutsbesitzer, zahlreiche Kauf- und Geschäftsleute, Gewerbetreibende, Handwerker und nach Tausenden zu zählende Arbeiter und Tagelöhner. Unter solchen Umständen darf es uns gerade nicht Wunder nehmen, wenn uns heute aus den Ostalpen eine irredentistische Kundgebung signalisirt wird. Man schreibt nämlich aus Tarvis, daß in den jüngsten Tagen in dem, jenem Orte benachbarten Flecken Malborghetto zwei Italiener übernachteten, die sich für Kaufleute (Negozianti) aus Venedig ausgegeben hatten. Sie besahen sich auch ziemlich lange das Fort, welches in der Nähe Malborghetto's das enge Thal, Eisenbahn und Straße beherrscht. Als die beiden Fremden am frühen Morgen abgereist, fand der Wirth auf dem Boden des Zimmers mehrere Proclamationen in italienischer Sprache, welche Schriftstücke

der Wirth, aus Angst, mit der Polizei Unannehmlichkeiten zu haben, eilends in's Feuer warf."

— (Ein liberaler Kirchenfürst.) Wiener und Klagenfurter Blätter widmen dem in voriger Woche zur ewigen Ruhe getragenen Gurker Fürstbischof Dr. Wiery wohlverdiente Nachrufe. Der Gräzer „Tagespost“ wird aus Klagenfurt berichtet, daß der Tod dieses Ehrenmannes in allen Theilen Kärntens lebhafteste Theilnahme wachgerufen hat. Bischof Wiery war ein Priester alten Schlages, der die Kanzel und sein Hirtenamt zu politischen Hekereien niemals mißbrauchte. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das Land Kärnten bisher von der aufreizenden Thätigkeit jener Hekapläne verschont geblieben, welche z. B. in Krain u. s. w. ungestört ihr Unwesen treiben dürfen. Bischof Wiery hatte nicht nur für eine derartige Auffassung des Priesterstandes selbst nicht das mindeste Verständniß, sondern er wußte auch einzelne Versuche, die gemacht wurden, die Kanzel zu Hekzwecken zu mißbrauchen, stets auf das Nachdrücklichste zu ahnden.

— (Die „Laibacher Schulzeitung“.) brachte zum Jahreschluß das Lebensbild des österreichischen Naturforschers J. Anton Scopoli in sehr eingehender Weise und mit theilweiser Benützung bisher unbekannter Quellen von Realschulprofessor Bos geschilbert. Es gereicht sowohl dem Verfasser dieser Biographie, als der Redaction der „Schulzeitung“ zum großen Verdienste, die krainische Lehrerwelt auf den berühmten Verfasser der „Flora carniolica“, der im vorigen Jahrhundert unter Entbehrungen und Anfeindungen aller Art als Werkarzt in Udria seinen Trost und seine Erholung in der vollen Hingebung an das Studium der Pflanzenwelt und der Natur gefunden hat, aufmerksam gemacht zu haben. Nicht genug kann dem strebsamen Lehrer, insbesondere dem geborenen Slovenen ein Charakter wie Scopoli, dem es einzig und allein um die Erforschung der Wahrheit zu thun war, als nachahmenswerthes Vorbild hingestellt werden. Die gehaltvolle „Schulzeitung“ hat mit diesem interessanten Beitrage zu den Biographien berühmter Männer, die sich um Krain verdient gemacht haben, ihren siebenten Jahrgang zur vollen Befriedigung jener Lehrerkreise, die sich um das Banner der Bildung und des Fortschrittes scharen, abgeschlossen und es steht zu erwarten, daß sie trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse jene siegreiche Fahne vorantragend und unter Mitwirkung aller Derer, denen es um die Volksbildung ernst ist, einen noch größeren Leserkreis unter der Lehrerschaft gewinnen werde. Letzteres ist um so mehr zu erwarten, da all' die clerikal-nationalen slovenischen Schulblättchen, deren Patronen jeder freie Gedanke, sowie die Abwehr nationalen Eigendünkels ein Gräuel ist, nur ein Scheinleben fristen. Die Redaction der „Schulzeitung“ wird sich auch über das Geträgje jener Raben zu trösten wissen, die ihr schon längst den sicheren Tod in Aussicht gestellt haben. Zufälliger Weise trifft es sich, daß eben zu Neujahr sich als ein solcher krächzender Rabe in den Blättern des „Ehren-Narob“ der bekannte Leiter der Gurkfelder Bürgerschule, Herr Lapaine, gemeldet hat, ein slovenischer Pädagog, mit dessen sonderbaren Schrullen wir schon einige Male unsere Leser unterhalten haben. Dießmal hat sich Herr Lapaine selbst übertroffen. Er erzählt der slovenischen Welt, daß über seine Vermittlung im Jahre 1880 mit den Leitern der „Schulzeitung“ das Uebereinkommen getroffen wurde, daß selbe als Organ des krainischen Lehrervereines auch slovenische Aufsätze aufnehme. Die Herren Sima und Linhart gingen nicht ohne Selbstüberwindung auf den vorgeschlagenen Ultraquismus der „Schulzeitung“ ein. Allein siehe da, fast der einzige slovenische Mitarbeiter war Herr Lapaine, und schließlich blieben auch seine Beiträge — wahrlich nicht zum Schaden der „Schulzeitung“ — aus. Nun-

mehr beschimpft Lapaine die beiden genannten Herren, er macht ihnen sogar den Vorwurf, unehrenhaft gegen ihn vorgegangen zu sein. Und worin bestünde ihr Verbrechen? Weil sie nicht selbst slovenische Aufsätze geliefert, sondern die Besorgung des betreffenden Materiales dem Herrn Lapaine und seinen Consorten anheim gestellt hatten. Es ist wirklich eine an Verrücktheit grenzende Zumuthung, den Redacteur eines deutschen Blattes, der zur vollen Bethätigung des Principes der Gleichberechtigung sich bereit erklärt, auch slovenische Aufsätze aufzunehmen, auf Grund dieser Zusage zwingen zu wollen, selbst slovenische Artikel zu fabriciren, während die Matabore der slovenischen Pädagogik die Hände in den Schooß legen. Jedoch diese Auffassung der sprachlichen Gleichberechtigung ist nichts Neues. Hat sich doch Herr Lapaine den Zug erlaubt, den „deutschen Schulverein“ um Subventionirung seiner slovenischen Propaganda in der Schule mit deutschem Gelde zu ersuchen, warum soll ihm der Spaß verwehrt werden, die Mitarbeiter einer deutschen „Schulzeitung“ als Roboter für seinen verwilderten slovenischen Schulgarten einzuladen, und nachdem seine Lockrufe nicht verfangen, seine Kollegen im Lehrfache mit einer Schimpfkanonade zu Neujahr zu begrüßen. Wie man sieht, paßt Herr Lapaine als ein ohnehin höchst absonderlicher Patron besser zu den rohen Gefellen des „Narob“, als in die anständige Gesellschaft der „Schulzeitung“.

— (Neue Zeitschrift.) Mit den folgenden Zeilen lenken wir die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser auf die in Klagenfurt am 1. und 15. jeden Monats unter dem Titel „Weidmanns Heil“ erscheinende illustrierte Zeitschrift für Jagd-, Fischerei- und Schützenwesen in den österreichischen Alpenländern. Abonnementspreis: vierteljährig 1 fl., halbjährig 2 fl., ganzjährig 4 fl. De. W.

— (Sylvester-Feier des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft.) Sehr gelungen ist die vom Männerchore der philharmonischen Gesellschaft im Casino-Glaspalon abgehaltene Sylvester-Feier ausgefallen. Das aus durchaus heiteren Nummern zusammengestellte Programm erfreute sich einer frischen, die gesammte Gesellschaft in eine fröhliche Stimmung versetzenden Durchführung. Unter Redved's Leitung wurde als erste Programmpiece der Herbed'sche Männerchor: „Wanderlied der Prager Studenten“ flott abgesungen. Nicht minderen Beifall fand der R. Weinwurm'sche Chor: „Alpenstimme“ mit dem Bariton solo des Herrn Kulp. Dr. Reesbacher, der Held des Abends, hielt einen äußerst witzigen Vortrag über den „Ver-einsfänger“, welchen die geehrten Leser im Feuilleton unseres heutigen Blattes finden. Herr J. Ellenat trug auf einem ganz primitiven Instrumente (Schlorffonium) Variationen vor, die derselbe sogar wiederholen mußte. Das Männerquartett von Schäffer: „Heiratsgesuch“ (die Herren Dr. Reesbacher, Schäffer, Kulp, Till) erregte viel Heiterkeit. J. Koch's Männerchor: „Sängerkalender“ unter Leitung des Herrn J. Böhler erfreute freundliche Aufnahme. Sodann folgte die Aufführung der Oper aus dem alten „Theatralischen Unsinn“. Dieselbe dirigierte Herr Böhler und machten sich außer dem genannten Dirigenten die Herren Schäffer, Till, Rudholzer und Arens, sowie Fräulein Nikola verdient. Den Schluß des abwechslungsreichen Programmes bildete der Vortrag des von Dr. Reesbacher schwungvoll verfaßten Neujahrspiloges, in welchem ein Rückblick auf die Thätigkeit des Männerchores im abgelaufenen Jahre enthalten war. Den Arrangeuren des gelungenen Abends gebührt das vollste Lob und steht es nur zu erwarten, daß der Männerchor häufiger mit der Veranstaltung ähnlicher Abende sich hervorthun möge.

— (Ernennung.) Herr Dr. Josef Radich, Secretär der Finanzprocuratur in Laibach, wurde

zum Finanzrath bei der hiesigen Finanzprocuratur ernannt.

— (Der äußerst milde December) des abgelaufenen Jahres erinnert an die gelinde Winteraison von 1872/3. Damals war im December die Vegetation noch weiter fortgeschritten, als dießmal, indem die Christwurz zu Ende des Jahres bereits in voller Blüthe stand, während sie sich jetzt erst zu öffnen beginnt, und die Röhren der Haselstaude in der zweiten Decemberhälfte zu stauben begannen, was dießmal nicht der Fall war. Auch im Jänner 1873 stellte sich die Kälte nicht ein, erst um die Mitte Februar kam es zu einer mäßigen Eisbildung, so daß die Eiskeller in Laibach mit den nöthigen Vorräthen gefüllt werden konnten. Schon sind die Bierbräuer, Wirths und Fleischer u. s. w. besorgt, daß der heurige Winter nicht einen ähnlichen Verlauf nehme. Damals kamen die Weissenfelder Ratschacher zu einem guten Profit, indem sie große Mengen von Eis auf der Rudolfsbahn weiter beförderten und Agram, ja sogar Pest mit Eis versorgten. Eben in Folge der beiden milden Monate November und December blieb auch die Jahrestemperatur des Jahres 1880 hinter dem November nicht zurück, sie beträgt für Laibach $+9.1^{\circ}$ C. Die Höhe des gesammten Niederschlages im Jahre beträgt 1345 Mm. Der höchste Niederschlag binnen 24 Stunden am 31. Juli erreichte 76.5 Mm., der trockenste Monat war der März mit 5.8 Mm., der regnerischste der August mit 237.7 Mm. Niederschlag. Wir hatten 127 Tage mit Niederschlägen, 9 mit Schnee und 33 Gewitter.

— (Handelskammerwahlen.) Die Vorbereitungen zu den Handelskammerwahlen sind nunmehr bis zum Ablauf der Reclamationsfrist gebiechen. Jetzt wird sich die Wahlcommission auf Grund der eingelangten Reclamationen mit der Richtigstellung der Wählerlisten zu beschäftigen haben und eventuell in dieser Richtung noch Erhebungen pflegen. Wenn auch dergestalt bis zur Versendung der Wahlzettel und bis zur eigentlichen Wahl noch einige Zeit verstreichen dürfte, wollen wir die Wähler doch schon heute darauf aufmerksam machen, seinerzeit genau an den vom Centralwahlcomité empfohlenen Candidaten fest zu halten und vollzählig für dieselben ihre Stimmen abzugeben. Anlaß dazu gibt uns die von mehreren Seiten zugekommene Nachricht, daß die nationalen Agenten sich schon jetzt mit der Bearbeitung der Wählerschaft befassen und Stimmen werben. Es mögen daher alle Wähler auf ihrer Hut sein und sich unter keinen Umständen zu einer vorläufigen Zusage verleiten lassen. Die vom Centralwahlcomité aufzustellenden Candidaten werden die Gewähr bieten, daß durch deren Entsendung in die Kammer den Interessen des Handels- und Gewerbestandes eine eifrige und erfolgreiche Vertretung gesichert ist.

— (Personalnachrichten.) Herr FML. Otto R. v. Hartlieb, Commandant der technischen Militär-Akademie, wurde an Stelle des verstorbenen FML. v. Hofmann, Inhabers des 12. Feldartillerie-Regimentes; der Controllor des Laibacher Postamtes, Herr A. Preßl, wurde zum Oberpostverwalter für Laibach ernannt. Dem Herrn J. Dresel wurde eine Conceptspraktikanten-Stelle bei der hiesigen Landesregierung verliehen.

— (Die Schwurgerichtssitzungen) begannen im Laufe des Jahres 1881 bei dem Landesgerichte Laibach: die erste am 14. Februar, die zweite am 16. Mai, die dritte am 22. August, die vierte am 21. November; und bei dem Kreisgerichte Rudolfswerth: die erste am 14. Februar, die zweite am 16. Mai, die dritte am 22. August, die vierte am 21. November.

— (Landschaftliches Theater.) Meyerbeer's „Afrikanerin“ wurde unter der Direction Kofly auf unserer Bühne sehr effectvoll aufgeführt,

daß damals dieselbe epochemachend in unsere Theatergeschichte eingriff. Wir können mit vollem Grunde sagen, daß auch die heutige Aufführung der „Afrikanerin“ als ein illustres Bühnenereigniß bezeichnet werden darf, und daß die Inszenierung und Ausstattung der heutigen „Afrikanerin“ ihre Vortragskraft sogar übertrifft. Nahezu sämtliche Decorationen sind neu und durchwegs geschmackvoll, der Ueberrausch des Schiffs im dritten Acte geradezu frappirend arrangirt und die Evolutionen beim Dramafeste im vierten Acte (von Frau Frank arrangirt) wurden wirkungsvoll ausgeführt. Director Urban erwarb sich nicht nur um die gebiegene Inszenierung große Verdienste, sondern leitet auch die Oper mit der ihm stets eigenen großen Präcision. Solisten, Chor und Orchester leisten Lobenswerthes und ist es gewiß wünschenswerth, daß die Afrikanerin noch mehrere volle Häuser erzielen möge. Den Part der „Selica“ singt Fr. Endler sehr zufriedenstellend. Unstreitig die beste Leistung in der Oper ist jene des Frs. Stella (Ines), welche stürmischen Beifall mit den Coloraturen wachrief. Herr Baum ist ein gebiegender „Nelusco“, der gleich gut singt und spielt. Mit großer Bravour singt Herr Auegg den „Vasco de Gama“ und Herr Schulz entfaltet als „Don Diego“ und „Oberpriester“ seinen seriösen Vaf. — Der beliebte Schauspieler Herr Redelfo gab den „Pfarrer von Kirchfeld“ zu seinem Benefice. Wir können die Wahl dieses Stückes nur billigen, wenn unsere Bühne ein Volksstück eines Ereignisses bringt, und zudem ist der „Pfarrer von Kirchfeld“ eine Perle der dramatischen Volksmuse. Leider können wir über die Aufführung fast nur negatives berichten. Die Vertreter der durchaus nur negativen Berichterstattung litten an markanter Gedächtnisschwäche und förderten die stillosesten Sätze zu Tage. Herr Balazthy war ein sehr mittelmäßiger Pfarrer. Seine Sprechweise durchwehte constant ein elegischer Ton, der nicht immer am Platze ist, und das Gedächtniß verließ ihn einigemal in bedenklicher Weise. Auch sahen wir noch nie einen Pfarrer mit Lackstiefeln und roth eingefasstem Talare. Herr Böck wäre gewiß ein vorzüglicher Wurzelschupp gewesen, wenn das ewige Ziehen der Worte, wahrscheinlich eine Bemäntelung des schlechten Memorirens, nicht so nachtheilig eingewirkt hätte. Geradezu ungenügend war Fr. Kühnau als „Anna Birkmaier“. Diese Verliebte Rolle sahen wir wohl noch nie so verstimmt reproducirt, als neulich. Abgesehen davon, daß die Darstellerin der Anna Birkmaier die reizenden Lieder „Dö Fischerln im Bach“ und das Hofeggerische bekannte „Herrgottslieb“ wegen Stimmangel weglassen mußte, so hätten wir doch von der Darstellungsweise Besseres erwartet. Das Publikum verhielt sich zu der Ausführung des Fr. Kühnau ganz kühl. Obwohl Fr. Bagal das Fach einer heroischen Liebhaberin ausfüllt, wäre sie in dieser Rolle gewiß besser am Platze gewesen. Günstiges können wir nur über die Leistungen der Fr. Kerr (Brigitte) und der Herren Schwarz (Finstenberg) und Redelfo (Pfarrer aus St. Jakob) berichten, der bei seinem Erscheinen mit lebhaftem Beifalle begrüßt wurde und nach dem Actschlusse die Auszeichnung eines fünfjährigen Hervorrufes erfuhr. Das Haus war, wie wir es im Interesse des Beneficianten wünschten, der sich jeder Rolle mit Gewissenhaftigkeit annimmt, gut besucht.

(Elisabeth-Kinder-Spital.) Am 4. d. M. fand im städtischen Rathssaale die General-Versammlung der Gründer und Wohlthäter des hiesigen Elisabeth-Kinder-Spitals statt. Dieselbe wurde vom Obmanne des Verwaltungsrathes, Bürgermeister Laschan, in Anwesenheit von 16 Damen und 6 Herren eröffnet. Der Vorsitzende gibt der Versammlung bekannt, daß der zehnte Jahresbericht für die Jahre 1878 und 1879 vorliegt. Cassier Herr Carl

Leskovic erstattet den Rechnungsbericht pro 1879. Die Einnahmen beliefen sich in diesem Jahre auf 2661 fl. 67½ kr., die Ausgaben auf 2654 fl. 15½ kr., es blieb somit ein Cassa-Saldo von 7 fl. 52 kr. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntniß genommen. Weiters trägt Cassier Leskovic das Präliminare pro 1881 vor, welches ein Erforderniß von 2666 fl. 62 kr. verlangt mit der Bedeckung von 2411 fl. 76 kr. Es ergibt sich somit pro 1881 ein Deficit von 254 fl. 86 kr. Der Vorsitzende verliest ein Schreiben der Statthalterin Frau Anna von Kallina, in welchem dieselbe dem Bürgermeister ihre Niederlegung von der Ehrenstelle einer Stellvertreterin der obersten Schutzfrau bekannt gibt und gleichzeitig dem Bürgermeister einen Geldbetrag beifügt, welcher seiner Bestimmung bereits zugeführt wurde. Die Versammlung votirt durch Erheben von den Sitzen der großen Wohlthäterin des Kinder-Spitals ihren Dank. An Stelle Frau von Kallina's wurde Frau Landespräsident Winkler als Stellvertreterin der obersten Schutzfrau, in den Verwaltungsrath als Obmann Bürgermeister Laschan, Cassier Carl Leskovic, Secretär Finanzrath Dr. Racić; ferner die Herren Albert Ramm, Lorenz Mikusch, Dr. Josef Suppan und Frau Jakobine Suppan-Mayer gewählt. Als Rechnungsrevisoren werden die bisherigen Functionäre Josef Kordin und M. Treun eingeladen, zu fungiren. Die Verlängerung des Vertrages mit den Barmherzigen Schwestern bis Ende 1881 wird genehmigt. Herr Trnkoczy gibt bekannt, daß er pro 1881 die Medicamentenlieferung unentgeltlich übernehme. Für diese großmüthige Bereitwilligkeit wird demselben der Dank der Versammlung votirt. Ebenso wird dem Spitalsdirector Dr. Kovac und den Schutzdamen Fräul. v. Raab und Frau Magdalena Ginzler für ihre Verdienste der Dank ausgesprochen. Zum Schlusse wurde eine Reihe von Schutzdamen gewählt und ergeht an die Versammlung die freundliche Einladung zur Theilnahme an der Christbaumfeier am Donnerstag Nachmittags um 5 Uhr.

(Ziehung der Laibacher Lose.) Am 2. Jänner Vormittags fand im städtischen Rathssaale die öffentliche Ziehung von 80 Losnummern des Laibacher Lotterie-Anlehens statt. Der Haupttreffer mit dem Gewinne von 30.000 fl. fiel hiebei auf das Los Nr. 15.169 und der zweite Treffer mit dem Gewinne von 2000 fl. auf das Los Nr. 36.142, außerdem wurden noch die fünf Losnummern 17.923, 23.557, 34.281, 47.168 und 61.115 mit dem Gewinne von je 500 Gulden gezogen. Treffer von 30 fl. entfielen auf die Losnummern: 999, 1094, 3256, 3575, 3783, 5540, 6310, 8064, 8812, 9215, 10.089, 10.500, 10.921, 13.919, 14.085, 15.384, 17.429, 17.460, 17.831, 17.908, 20.375, 24.956, 26.356, 27.295, 27.889, 28.029, 28.269, 28.715, 28.976, 29.836, 30.042, 30.272, 31.844, 32.833, 35.871, 36.386, 37.753, 41.430, 42.654, 42.792, 42.872, 46.136, 46.546, 46.695, 48.134, 49.621, 49.680, 49.726, 53.151, 54.516, 54.566, 54.597, 54.973, 55.256, 56.554, 60.335, 60.339, 61.998, 62.173, 64.633, 64.840, 65.059, 65.923, 66.451, 67.617, 68.314, 68.994, 70.786, 71.037, 71.243, 72.752, 72.862, 73.583.

(Eisenbahnverkehr im November.) Auf der Südbahn wurden befördert: 433.498 Personen und 457.750 Tonnen Frachten; die Einnahmen betrugen 3.224.926 Gulden und waren höher als im November 1879. — Auf der Rudolfsbahn: Befördert wurden 767.804 Personen und 126.262 Tonnen Frachten; die Einnahmen beliefen sich auf 363.565 fl. und waren gleichfalls höher als im November des Vorjahres.

Witterungsbulletin aus Laibach.

Dreimonat Tages- mittel	Luftdruck in Milli- metern auf 0 reducirt	Thermometer nach Celsius			Nieder- schlag in Milli- metern	Witterungs-Charakter
		Tages- mittel	Maxi- mum	Mini- mum		
23	737.3	- 2.4	+ 0.8	- 3.8	0.0	Morgens und Abends heiter, Tagsüber theil- weise bewölkt.
24	736.3	+ 0.7	+ 4.5	- 4.0	0.0	Morgens heiter, Nach- mittags etwas Regen.
25	725.7	+ 5.4	+ 7.0	+ 2.0	0.0	Meist trübe.
26	730.2	+ 4.5	+ 5.8	- 1.2	7.0	Trübe, Nachmittags theilweise Aufbeiterung.
27	734.8	- 1.2	+ 2.0	- 4.0	0.0	Rebel, heiterer Tag, Abendtrüb.
28	737.3	+ 2.4	+ 4.7	- 1.4	0.0	Vormittags ziemlich heiter, Abends trübe.
29	737.4	+ 10.2	+ 10.0	+ 3.9	2.0	Trübe, warmer Südwest.
30	734.0	+ 10.0	+ 11.0	+ 8.0	0.4	Trübe, feucht, regnerisch.
31	732.9	+ 7.7	+ 11.4	+ 8.0	12.6	Bedeckende Bewölkung, regnerisch.
1	740.1	+ 2.1	+ 5.0	- 1.0	2.2	Schwacher Schneeanflug, abwechslnd Regen.
2	746.6	+ 1.9	+ 3.5	+ 1.0	0.0	Bewölkt, Barometer rasch steigend.
3	746.6	+ 0.5	+ 2.8	- 1.8	0.5	Bedeckende Bewölkung, Nachts Schneeanflug.
4	741.8	+ 2.1	+ 4.0	- 0.2	15.0	Trübe, Nachmittags Regen.
5	736.9	+ 3.7	+ 4.0	- 1.5	12.6	Regen den ganzen Tag.
6	743.4	+ 1.5	+ 4.5	- 1.0	2.5	Vormittags Regen, Abends Aufbeiterung. Barometer rasch steigend.

Die Gaggner Luftpistole, von der bereits nahezu 10.000 Stück in Gebrauch sind, hat jetzt einen erwachsenen Bruder in Gestalt eines patentirten Luftgewehres nach ähnlichem Systeme erhalten, das von derselben Fabrik, dem Eisenwerke Gaggner b. Raasdorf, Baden, gefertigt wird. Der Schuß ist ebenfalls völlig geräuschlos, Munitionskosten werden wie bei der Luftpistole erspart und damit so präcise geschossen wie mit dem besten Lechin. Dabei ist die Handhabung eine äußerst einfache und die Büchse in wenigen Griffen geladen. — Der Preis ist ein sehr mäßiger.

Eingesendet.

Medizinische Briefe.

V. Leber- und Gallenleiden.

Die Leber liegt unter der rechten Lunge und muß als die größte Drüse des menschlichen Körpers bezeichnet werden. Ihre Functionen sind die Gallenabsonderung. Es ist von größter Wichtigkeit für das Wohlbefinden des Menschen, daß jene Functionen keine Störung erleiden, da dieselben stets tief eingreifen und eine Menge anderer Organe in Mitleidenschaft ziehen. Ist die Leberthätigkeit gestört und es wird nicht genügend Galle abgesondert, so tritt nicht allein gestörte Verdauung und deren Symptome: Verstopfung, saures Aufstoßen, Blähungen, Schwindel, Beklommenheit ein, sondern durch Anhäufung von Galle in der Leber selbst entstehen heftige Schmerzen, Spannung in der Lebergegend, Appetitlosigkeit, Erbrechen und sonstige auf eine schwere Erkrankung hinweisende Erscheinungen machen sich bemerklich. Nur zu viele Menschen werden von den genannten Erscheinungen befallen und diese als selbstständige, nicht mit der Leber zusammenhängende Krankheiten angesehen und bestraft, während sie alle durch die gestörten Leberfunctionen hervorgerufen werden. Wohl die Hälfte der Menschheit hat mit diesem Uebel zu rechnen, das ganz dazu angethan ist, den Organismus zu zerrütten und zu zerstören. Aus diesem Grunde sind Leberleiden und ihre Erscheinungen am allerwenigsten oberflächlich zu behandeln oder gar unbeachtet zu lassen, sondern erfordern ein rasches, energisches Eingreifen mit geeigneten Arzneimitteln.

Wird die Galle in entsprechender Quantität von der Leber abgesondert und in regulärer Weise in den Darmcanal abgeleitet, so tritt sofort Besserung ein, das Leiden wird gehoben und mit ihm verschwindet die Schaar der Krankheitsercheinungen. Dieser Genußproceß darf indessen nicht mit stark wirkenden und die Darmthätigkeit heftig reizenden Arzneimitteln herbeigeführt werden, sondern man muß nur milde, sanft lösend wirkende Mittel anwenden.

Als ein reelles, in seiner Wirkung angenehmes, sicheres und Jedermann zugängliches Heilmittel können die vom Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen (Schweiz) dargestellten Schweizerpillen mit Recht empfohlen werden. Jede gute Apotheke ganz Oesterreichs führt dieselben und zwar in Blechboxen, enthaltend 50 Pillen für 70 Kreuzer und in kleinen Probefäschchen mit 15 Pillen für nur 25 Kreuzer. Auch versendet das Depot für Krain: Herr Apotheker W. W a r e n i a b a c h auf briefliche Bestellung.

Theiss - Lose

gegenwärtig das beliebteste Spielpapier wird stets genau zum amtlichen Cours, ohne jede Courtage und Provisionsberechnung erlassen.

Ebenso empfiehlt das gefertigte Bank- und Wechselgeschäft:

Alle Gattungen **Renten** genau zum amtlichen Cours.

Alle Gattungen **Lose** genau zum amtlichen Cours.

Alle Gattungen **Prioritäten** und **Pfandbriefe** in Posten per fl. 5000, genau zum amtlichen Cours.

Alle **Eisenbahn-Actien** in Posten zu 25 Stück genau zum amtlichen Cours.

Per Cassa ohne jede Courtage oder Provisionsberechnung und umgehende Berechnungsertheilung. Bei Renten und Losen verstehen sich die amtlichen Course auch bei Aufträgen auf einzelne Stücke, während für Actien und Prioritäten in kleinen Beträgen etwas über die amtliche Notirung berechnet wird.



Speculationskäufe

in Effecten werden in coulantester Weise ausgeführt und können die Papiere gegen 6% Zinsen pro anno bis zur Gewinnstrealisirung im Depot verbleiben.

Protokollirte Firma seit dem Jahre 1852.

(269) 6-5

M. A. Spitzer,

Bank- und Wechselgeschäft,

Wien, I. Graben 12, ersten Stock.

Die Tuch- und Schafwollwaaren - Niederlage

„zum Kunstverein“, (222) 10-9
Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 12.
empfiehlt ihr reichhaltig sortirtes Lager aller Gattungen Modestoffe für Herren- und Damenconfection, Tuche, Peruvians und Dossins zu äusserst billig festgesetzten Preisen.

Winter- und Herbst-Modestoffe 1/4 breit, von De. W. fl. 1.65 per Meter aufwärts.

Feinste Ausländer Nouveautés zu allen Preisen vorrätig. Muster und Musterkarten werden auf Verlangen gratis zugesendet. Bestellungen unter Nachnahme bestens effectuirt.

Keine Zeit zu verlieren!

Bei meiner jüngsten Reise nach Paris habe ich durch einen **glücklichen Zufall** von einer Lyoner zu Grunde gegangenen Seiden-Fabrik **4500 Stück**

echt seidene Bettdecken

im Concurswege erstanden, wovon jedes einzelne Stück früher 40 Francs oder fl. 20 gekostet hat. Ich verkaufe Jedem, der sie wünscht, so lange ich dieselben noch habe, um den **Spottpreis** von nur

fl. 14 das Paar, nämlich 2 Stück.

Diese Seidendecken sind in den prächtigsten Farben, roth, blau, entweder glatt oder gestreift, vollkommen lang und breit, selbst für die größten Betten vorrätig und mache Jedem in seinem eigenen Interesse darauf aufmerksam, diese günstige Gelegenheit ja nicht zu verpassen, da ein gewöhnlicher ordinärer Kissen mehr kostet, als diese weltberühmten, echt reinseidenen Bettdecken. Auch sind dieselben als Reisdecken außerordentlich zu empfehlen.

Briefe und Telegramme an (273) 6-4

A. Hecht, Wien, Stadt, Graben 26.

Verfandt prompt gegen Vorkasse oder Nachnahme.

Bei Durchsicht des illustrierten Buches: „Dr. Kury's Heilmethode“ werden sogar Schwerkranken die Ueberzeugung gewinnen, daß auch sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gelangen, noch **Heilung** erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst wenn bei ihm bislang alle Medicin erfolglos gewesen, sich vertrauensvoll dieser bewährten Heilmethode zuwenden und nicht säumen, obiges Werk anzuschaffen. Ein „Auszug“ daraus wird gratis u. franco versandt.

Wicht- und Rheumatismus. **„Die Gicht“**
Leidende finden in dem Buche „Die Gicht“ die bewährtesten Mittel gegen ihre oft sehr schmerzhaften Leiden angegeben. — Heilmittel, welche selbst bei veralteten Fällen noch die **langwierigste Heilung** bringen. — Prospect gratis und franco. Gegen Einzahlung von 70 kr. wird „Dr. Kury's Heilmethode“ und für 40 kr. das Buch „Die Gicht“ franco überall hin versandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Verständig in der Buchhandlung
Steinmayer & Vamberg in Laibach.

Wirthschaftsgeräthe-Verkauf.

Auf dem Gute **Weinegg**, Post Pösendorf in Krain, stehen noch verschiedene Wirthschaftsgeräthe, als: Dreschmaschine mit Göpel, Strohschneidemaschine, Egge, Pflug u. a. Gegenstände zum Verkaufe. (315) 3-2

Künstliche

Zähne u. Gebisse

werden nach neuestem amerikanischen System in Gold, Vulcanit oder Celluloid schmerzlos eingeseht. Plomben in Gold u. Vollkommen schmerzlose Zahnoperationen mittelst

Lustgas-Narkose beim (314) 6-2

Zahnarzt A. Paichel,

an der Hradetzky-Brücke im 1. Stock.

Hektograph

patentirte Vervielfältigungs-Apparat, womit man v. einem Original, als: Schriftstück, Situationsplan, Vertrat, Musiknoten, Zeichnung u. binnen 15 Minuten 50 bis 100 Copien auf trockenem Wege gleichzeitig in verschiedenen Tintenfarben auf eine einfache überraschende Weise vervielfältigen kann.

Schwarze Vervielfältigungs-Tinte und verbesserte vorzügliche Vervielfältigungs-Maschine wird bestens empfohlen. — Der patentirte Apparat ist mit einer Reisin marke versehen, worauf die Namen Kwaissler und Husak J. Lewitus eingegräbt sind. Copien als Muster werden gratis und franco versendet, schriftliche Anfragen sofort beantwortet. Wiederverkäufer erhalten Commissions-lager. Vertreter gesucht.

Brief-, Schriften- und Facturen-Ordner. Der Ordner ist aus Holz gefertigt, solid gearbeitet, wiegt 1 Kilo, nimmt sehr wenig Raum ein und ist viel praktischer, als ein alphabetischer Briefkasten. Preis per Stück von fl. 3.— aufwärts.

Josef Lewitus, Wien, I., Babenbergerstr. 9. Niederlage in Laibach bei A. Karinger, (255)

Die neuen

3%igen Los-Pfandbriefe

der k. k. priv. Oester.

Bodencredit - Anstalt

verbinden mit der Sicherheit einer

Eisleithanischen Kapitalanlage

zugleich die Chancen eines Lospapiers

ersten Ranges.

Haupttreffer 50.000 fl. Kleinstreffer 1000 fl.

Sechs Ziehungen im Jahre.

Kapitalisten u. Losgesellschaft. speciell empfohlen.

Wir verkaufen die Stücke **genau zum amtlichen Tagescourse.**

Ein- und Verkauf aller Gattungen Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Valuten. **Börse-Aufträge** werden bestens ausgeführt. 287

Commissions- u. Wechselgeschäft

A. L. Löwy, Wien, II., Alperngasse 2.

5-3

